

Predigt für Sonntag, den 22.3.2020 (Laetare)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

1. *Gemeinschaft ohne Nähe*

Liebe Gemeinde,

am letzten Dienstag kam ich bei einem spätabendlichen Spaziergang an der Buchhandlung in der Goltsteinstraße vorbei. Der Inhaber, Herr Bartsch, stand vor der Tür und bereitete sein Geschäft auf die veränderten Öffnungsbedingungen vor. Wir kamen ins Gespräch. Ab Mittwoch dürfen die Kunden nicht mehr im Laden stöbern, erklärte Herr Bartsch, können aber telefonisch oder übers Internet bestellen und ihre Bücher dann abholen oder sich liefern lassen. Ich war zuvor beim Rewe und erzählte von den leeren Regalen ohne Toilettenpapier. Er sagte, in Deutschland gehe das Toilettenpapier aus, in Frankreich der Rotwein. Wir lachten. Aber dann sagte er: In den letzten Tagen hätten die Menschen kiloweise Bücher bei ihm gekauft. Für die Zeit der Quarantäne.

Wir sollen in diesen Tagen die sozialen Kontakte einschränken, damit sich das Virus nicht ausbreiten kann. Die Kurve der Neuinfektionen soll möglichst flach gehalten werden, damit nicht alle auf einmal erkranken und das Gesundheitssystem kollabiert.

Es ist schmerzhaft, auf Gemeinschaft zu verzichten. Jetzt, da sie eingeschränkt wird, merken wir, wie wichtig sie für uns ist. Als christliche Kirche dürfen wir nicht mehr zu Gottesdiensten zusammenkommen, wir überlegen neue Möglichkeiten der Gemeinschaft, so wie diesen Gottesdienst, den Sie jetzt hören oder lesen. Wir telefonieren vermehrt mit den Menschen, bei denen wir vermuten, dass sie seltener aus dem

Haus gehen, um sich nicht anzustecken. So sucht sich unsere Gemeinschaft einen Weg in der Zeit der eingeschränkten Nähe.

2. Leidens- und Trostgemeinschaft

Wir sind in der Passionszeit oder Fastenzeit. Für manche eine Zeit des bewussten Verzichts und der Einschränkung. Aber eben auch die Zeit, an die Leiden Jesu Christi zu denken. Der heutige Sonntag Laetare ist der hellste Sonntag unter den Passionssonntagen. Zum Gedenken an das Leiden mischt sich heute der Trost.

Der Apostel Paulus lobt in der Epistel-Lesung, die wir eben gehört haben, „Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, den Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes“. Paulus hat diesen Trost Gottes in seinem Leiden als Apostel erfahren und das befähigt ihn, andere zu trösten. Es ist hier ganz anders als in unserem üblichen Denken, in dem wir sagen, dass nur der einem anderen in seiner Not helfen kann, der Ähnliches selbst erfahren hat. Wenn wir jemanden trösten wollen, dann hören wir ja manchmal: „Du hast doch keine Ahnung, wie ich mich fühle. Du hast es doch gar nicht erlebt.“

Paulus muss nicht das gleiche Leid erlebt haben, um zu trösten. Er hat in seinem Glauben erkannt, dass er mit seinen Leiden in der Gemeinschaft mit Jesus Christus steht. Damit bekommt sein Leiden eine ganz andere Dimension. Es bleibt das Leid eines einzelnen Menschen, der sich in seiner Aufgabe als Apostel aufgerieben hat, der ins Gefängnis geworfen wurde und manche dunkle Nacht durchlitten hat. Aber wenn sein Leiden mit einem Mal in den Rang des Kreuzesleidens Christi erhoben wird, dann wird es in seiner Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit so ernst genommen, wie es kein menschlicher Trost je vermag. Als

Paulus sich mit Christus in einer Leidengemeinschaft sehen konnte, da fühlte er sich von Gott selbst erhört und getröstet.

Dieses Glaubenserlebnis will Paulus mit allen Menschen teilen.

Und so lernen wir von ihm über den christlichen Trost: Wir sind nicht in der Lage zu trösten, weil wir dasselbe Leid erfahren haben, weil wir uns in den Menschen hineinversetzen können. Sondern wir trösten, indem wir bezeugen, dass bei Gott jedes Schicksal einzigartig ist. Jedes Leid darf empfunden werden. Es gibt kein Ranking, wer am meisten gelitten hat, und keine Erklärung des Leids: nicht als Strafe Gottes, nicht als Folge sündigen Lebens, nicht als christliche Tugend oder als unausweichlicher Sinn dieser Welt. Gott wertet das Leiden nicht. Er vernimmt es und leidet mit.

Wenn wir als Christen einen Menschen trösten, dann so, wie es sich der leidende Hiob von seinen Freunden wünscht: „Hört doch meiner Rede zu und lasst mir das eure Tröstung sein.“ (Hiob 21,2)

3. Der Trost im Wort

Wenn in diesen Tagen unsere Gemeinschaft eingeschränkt wird, dann gehen wir zurück zu dem Moment, in dem alle Gemeinschaft entstanden ist. Als Gott die Welt erschaffen hat und den Menschen ins Sein gerufen hat. Gott schuf die Welt durch sein Wort. Er sprach, es werde ... und es ward.

Als Jesus Christus in diese Welt kam, da heißt es im Johannesevangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Christus war schon, bevor die Welt erschaffen wurde. Er war der Anfang aller Worte. Der Anfang aller Gemeinschaft. Und der Erste und Letzte, der mit uns leidet.

Als ich hörte, dass die Menschen in Bayenthal kiloweise Bücher kauften, war mir das ein Trost. Sie hamstern auch Lebensmittel für ihre Seele. Sie sehnen sich nach dem Wort.

Das Wort wird zur einzigen und wichtigen Verbindung in dieser Zeit. Es dringt durch alle Schranken und alle Isolation. Unser Wort als Christen steht immer auf dem Grund des ersten Wortes. Wenn wir trösten, sind wir geneigt zu sagen: „Es wird schon wieder.“ Doch wir sollten sagen: „Es war schon immer.“ Im Anfang war schon immer das Wort. Jesus Christus. Das Wort, in dem unser Leid geborgen ist. Das Wort, das uns den Schwachen und Leidenden nie aus dem Blick verlieren lässt. Das Wort, das alles umspannt. Vom Anfang bis zur Ewigkeit.

Dieses Wort spricht der Gott allen Trostes.

Amen.